

über die Anfänge des Ordens; Exordium Cistercii (= Ex. Cist., auch Summa Exordii): historische Angaben zur Summa Caritatis.

Die neuen Forschungsergebnisse über die Ursprünge des Ordens hat der Trappistenpater Jean-B. Van Damme eingehend überprüft und ist zu folgenden Feststellungen gekommen: Die CC-originale stammt aus dem Jahre 1113 und ist vollständig erhalten im 1. Kapitel der CC-prior, die (letztere) eine Erweiterung und teilweise Veränderung der ursprünglichen Fassung darstellt und in der Zeit von 1113 bis 1119 entstanden ist. Die Summa-CC, die inhaltlich nicht von der CC-prior abweicht und als eine rein persönliche Redaktion anzusehen ist, muß in das Jahr 1123 oder 1124 datiert werden. Das Ex. Parv. behält seinen bisherigen Wert und bleibt nach wie vor der beste und gesicherte Bericht über die Ursprünge des Ordens. Trotz mancher Versuche, dem Benediktinerabt Robert von Molesme die Gründung von Citeaux abzuspochen, bleibt bestehen, daß er diese Niederlassung ins Leben gerufen hat, nachdem ihm die Erlaubnis dazu vom Päpstlichen Legaten Hugo von Lyon erteilt worden war. Das Reformkloster von Citeaux und der daraus erwachsene Zisterzienserorden, in dem das Ideal des Cönobitentums eine neue Form gefunden hat, zeigt zugleich die Weite und Entfaltungsmöglichkeit, die der Benediktinerregel eigen ist. Das ganz im Geiste dieser Regel abgefaßte Ex. Parv. ist wesentlich ein Werk des 3. Abtes Stephan Harding und erhielt seine endgültige Fassung am 23. Dezember 1119 nach vorheriger Rücksprache mit den am Anfang desselben Jahres zum ersten Generalkapitel zu Citeaux versammelten Äbten und Kapitelsmitgliedern. — Ein eigenes Heft „Documenta“ bringt die Texte des Ex. Parv., der CC cum sua approbatione, das Ex. Cist., die Summa-CC und die Capitula der Ordensregel.

Van Damme hat zweifellos das Verdienst, die Berichte über die Anfänge des Ordens und damit über die Grundlagen dieser Neugründung einer sorgfältigen Bearbeitung und Kritik unterzogen zu haben. Seine Ergebnisse dürfen nach dem heutigen Stand als gesichert angesehen werden. Schon oft ist von Profan- und Kirchenhistorikern bedauert worden, daß gerade über die Anfänge mancher alten Orden viel zu wenig bekannt ist und daß diese terra incognita dringend weiterer Erhellung bedarf. Es wäre zu wünschen, daß auch von andern und für andere Orden ähnliche Untersuchungen mit derselben Gründlichkeit, Sachkenntnis und hoffentlich auch mit demselben Erfolg durchgeführt werden.

Walberberg/Bonn

G. Gieraths

Raoul Manselli: *La „Lectura super Apocalipsim“ di Pietro di Giovanni Olivi. Ricerche sull'eschatologismo medioevale* (= Istituto storico italiano per il medio evo, Studi storici fasc. 19–21). Rom 1955. IV, 245 S.

Infolge eines bedauerlichen Versehens kann die wichtige Arbeit von Manselli erst jetzt angezeigt werden. Obwohl man sich mit Olivi eingehend beschäftigt hat, sind seine Werke noch zum großen Teil ungedruckt. Für sein letztes und reifstes Werk, die sog. Postille zur Apokalypse, bereitet M. die kritische Edition vor, die allem nach demnächst erscheinen dürfte. In dem vorliegenden Hefte der rasch voranschreitenden Serie der „Studi storici“ haben wir eine treffliche Einführung; die Abschnitte zur Geschichtsdeutung vor Olivi bieten eine gute Zusammenfassung und doch auf weite Strecken hin neuartige Darstellung, die neben die zur Zeit häufiger werdenden ähnlichen Untersuchungen tritt und erhebliche Lücken ausfüllt. Mit diesem Hinweis auf den ersten Teil des Buches wollen wir uns begnügen. Denn von besonderem Interesse ist der zweite Teil des Werkes, der sich mit der Person des provenzalischen Spiritualen und seinen Schriften befaßt. Kapitel IV untersucht kritisch die Forschung der letzten Jahrzehnte, im besonderen die Deutungen von Benz und Koch, dann die Kommentare zur hl. Schrift und ihren eschatologischen Gehalt. In der Erklärung des Trostbriefes von Olivi an die in Katalonien gefangenen Anjou-Prinzen schwächt er

den bisher angenommenen Einfluß Joachims von Fiore erheblich ab, in ähnlicher Weise gilt dies auch für den bekannten Brief Olivis an Konrad von Offida.

Nach solch eingehender Vorarbeit kommt M. zum eigentlichen Thema, der „Lectura super Apocalipsim“. Hier gilt es bei der Durchleuchtung des Prologs und einer Übersicht über den Aufbau der Lectura sich erneut mit dem kalabresischen Abt auseinanderzusetzen. Nach M. teilt Olivi nicht mit Joachim die Lust an verwegenen geistigen Kombinationen und Zahlenspielerereien, sondern bleibt dem Text philologisch entschieden näher. Joachim ist für Olivi eine auctoritas, aber neben anderen. Vor allem übernimmt er nicht die Zusammenhänge zwischen Trinität und Geschichtsablauf, mit einem Wort: es wird Olivi von den bisherigen joachitischen Übermalungen befreit und festgestellt, daß Olivi für die politischen Vorgänge bei weitem nicht die Interessiertheit des Seherabtes aufweist. M. rekonstruiert dann das geistige Gerüst der Lectura, die sich auf die beiden Pfeiler Christus-Kirche stützt. Der Siebenzahl der Visionen entspricht der siebenfältige status der geschichtlichen Kirche. Die von Olivi für die Beschreibung der einzelnen Zeitalter herangezogenen Fakten sind zugleich eine Quelle für den Umfang seiner dogmengeschichtlichen Kenntnisse. Wenn auch Olivi nicht eigentlich und direkt Bezug nimmt auf seine zeitgenössische Situation und er die Übergänge vom einen status zum anderen als fließend und unscharf ansieht, so sind seine Meditationen über die letzten status natürlich wichtiger als die über die früheren. Im Mittelpunkt des entscheidenden status steht, wie bei allen Spiritualen strenger Observanz, die Gestalt des hl. Franz von Assisi. Aber auch hier ist nach M. bei Olivis maßvoller Ausgeglichenheit keine Identifizierung Babylons mit Rom oder dem Papsttum, so daß seine Erklärung zur Apokalypse konkreter Bezugnahmen entbehrt und mehr theoretischen Unterscheidungen der verschiedenen Formen und Stufen der Christusnachfolge entsprechen dürfte. Dabei ist die Zahl der eigentlichen Hochchristen gering und die wahre Kirche, im Gegensatz zur offiziellen Kirche auf einen kleinen Personenkreis beschränkt.

Unter Hinweis auf die Forschungsergebnisse von Manselli hat inzwischen Edith Pásztor in ihrem wichtigen Aufsatz: „Le polemiche sulla „Lectura super apocalipsim“ di Pietro di Giovanni Olivi fino alla sua condanna (Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo e Archivio Muratoriano 70, 1958, S. 365–424)“ unter genauer Prüfung der bisher bekannten Quellen und Heranziehung neuen Materials die verschiedenen Verfahren gegen Olivi in ein neues Licht gerückt; dabei sind viele Ansichten der bisherigen Forschungen entscheidend verändert worden.

Tübingen

K. A. Fink

Lambertus de Legia: De Vita, Translatione, Inventione ac Miraculis sancti Matthiae apostoli libri quinque. Eingeleitet und herausgegeben von Rudolf M. Kloos (= Trierer Theologische Studien 8). Trier (Paulinus-Verlag) 1958. 214 S., 2 Taf., kart. DM 23.40.

G. Kantenich, dans le *Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier* (fasc. 8, 1914, p. 36), et le P. M. Coens, dans le *Catalogus codicum hagiographicorum latinorum* de la même bibliothèque (*Analecta Bollandiana*, t. 52 1934, p. 257), avaient donné l'analyse d'un manuscrit provenant de l'abbaye de Saint-Matthias de Trèves (n° 1375, XII^e siècle), qui contenait d'abord un long poème inédit de 2710 vers divisé en cinq livres et consacré aux miracles de l'apôtre Saint Matthias et ensuite une *Vita* en prose du même saint (*BHL*. 5700). L'édition de ce poème, dont on ne connaît pas d'autre copie, constitue la partie principale de la thèse de doctorat que M. Kloos a composée sous la direction du professeur P. Lehmann.

Les quelques rares renseignements que nous possédons sur l'oeuvre de cet hagiographe sont fournis principalement par le manuscrit 1375, qui, s'il n'est pas autographe, est sûrement contemporain de l'auteur. A la fin du prologue de la pièce métrique, celui-ci écrit:

Legia me genuit, fovet altrix Treberis, in qua
Parvus ego parvo modulatus parva repono.